Breslauer Beobachter.

№ 5. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonnabend,
den 9. Januar.

Dreizehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.



Der taube Mann und die blinde Frau.

(Fortsetzung.)

Als meine Führer dem Guerillachef den mich betreffenden Bericht erstattet hatten, sagte dieser: „Geschwind Kinder! bereitet auch für diesen Schwächling ein warmes Bett; denn in fünf Minuten wird die Comödie ihren Anfang nehmen. Munter! wir haben noch einen langen Marsch zu vollenden, ehe die Sonne sich senkt."

Auf dem Wahlplaz zu sterben, mein Herr! von ehrlicher Soldatenhand fallen – das ist Nichts; das geht wie im Tanz; aber als Verbrecher hingerichtet von feigen Schurken, Waldräubern und Galeerencandidaten massakrirt zu werden — das ist für einen honetten Krieger Höllenpein. — Die Tragödie begann: meine Landsleute wurden gebunden auf den Scheiterhaufen gebracht und festgeschnürt, unterdessen bereitete man den zehnten für mich. Ach! mein Herr! in eilf großen Schlachten und 35 Scharmützeln bin ich gewesen, aber niemals war mir so zu Muthe, wie in dieser Stunde des Entsetzens. Sie steht vor meiner Seele, als ob sie gestern gewesen wäre. Noch nach Verlauf so vieler Jahre träumt mir manchmal von diesem Höllenfest, und ich erwache mit Entsetzen. noch sehe ich meine Waffenbrüder auf dem Scheiterhaufen, und ihre Henker grinsend und heulend um sie her; ich sehe noch, wie sie sie anzünden, sehe den Rauch durch die Zweige qualmen, und die Flamme nach ihrer Beute lecken; ich höre das Knistern und Prasseln, und dabei der Unglücklichen Schmerzensgeschrei und der Henker fanatisches Gelächter. Ich verwünschte den Tag meiner Geburt; ich wünschte, daß die Klippe niederstürzte und mich zermalmte; ich versuchte meine Zunge zu verschlingen, um mich auf diese Weise zu ersticken, so wie die Neger es machen sollen; ich erhob meinen Oberkörper, um meine Stirn an einem Baumstamm zu zerschmettern — vergebens, ich konnte ihn nicht erreichen. Da preßte ich meine Augen zusammen, und wünschte, daß ich auch meine Ohren hätte zustopfen können, ja, daß auf einmal alle meine Sinne erstorben wären. Aber nun ergriffen mich die Ungeheuer, die Reihe war an mich gekommen, und es linderte wirklich die Qualen meiner Seele, daß ich sie nun mit denen des Körpers vertauschen konnte, und bald das Ende beider vor mir sah.

Ich saß an einen Pfahl gebunden auf meinem harten Todesbette. Meine Waffengefährten rund um mich waren in Staub und Asche versunken, welche noch einen erstickenden Geruch aus den halbverbrannten Körpern verbreiteten. Longa nahm selbst einen brennenden Stab und hielt ihn mit den Worten mir unter die Nase: „Riech, französischer Hund, die spanischen Jasminen!" darauf steckte er den Scheiterhaufen an allen vier Ecken an. Unter mir hörte ich es knistern, der Rauch stieg mir in die Nase — mir wurde warm — meinem Kaiser und meiner Geliebten weihte ich einen schmerzlichen Gedanken, und befahl meine Seele in Gottes Hand — — da, da knallten die Gewehre, klirrten die Säbel; das tönte wie Sphärenmusik das wohlbekonnte: „vive l'Impereur! allons allons, braves français!" Die Kugeln meiner Freunde, meiner Befreier pfiffen mir um die Ohren. Ich drehte meinen Kopf zur Seite, und sieh! sie waren es! es war mein eigenes Regiment. Rettet mich, rettet mich Kameraden! ehe ich verbrenne! rief ich, beinahe schon von dem heißen Qualm erstickt. Aber man hörte nicht, konnte mich vor dem Pulverdampfe und dem Rauch der Scheiterhaufen auch wohl nicht sehen. Ich wollte wieder rufen, aber mein Ruf wurde zu ohnmächtigem Zischen. In diesem Augenblick sah ich einige meiner Henker von französischen Kugeln getroffen auf der Erde liegen, und die übrigen eiligst nach dem Walde fliehend, eben so eifrig von meinen Kameraden verfolgt, welche Alle, ohne mich zu sehen, vorbeijagten. Meine Verzweiflung hatte den höchsten Gipfel erreicht." —

Hier hielt mein wackerer Robert ein, ergriff beide Hände seiner Frau, zog sie mit Heftigkeit an seine Brust, und bedeckte ihre Wangen mit Küssen und Thränen.

„Ja, mein Herr!" fuhr er wieder fort, „diesen Engel sandte Gott zu meiner Rettung. Ich sah durch den Rauch und das Feuer, wie sie mit eines Adlers Schnelle herbeiflog, auf den Scheiterhaufen sprang, mit einem Dolche die Stricke zerschnitt, welche meine Hände an den Pfahl fesselten, und — leblos in meinen Schooß niedersank."

Aufspringen, sie in meine Arme fassen, und von der Seite des Scheiterhaufens, die das Feuer am wenigsten ergriffen hatte, mich hinunterstürzen — alles dies war schneller gethan, als ich es nun erzählt habe. Sechs Schritte davon sank ich mit meiner theuren Retterin zu Boden. Ein Paar meiner Kameraden kamen herbei — ich ergriff die Wasserflasche des Einen, und bespritzte Josephas verbranntes Angesicht. — Sie kam ins Leben zurück, sie athmete wieder; aber — o Gott! mein Leben hatte sie mit dem Verlust ihres Gesichts erkauft. —" Nun küßte er wieder mit inniger Zärtlichkeit und frischen Thränen die ewig erloschenen Augen seines Weibes. „Ich kann nicht!" sagte er schluchzend, „ich kann nicht fortfahren — erzähle Josepha! erzähle Du selbst, wie Du mich rettetest!" Er setzte sie sanft in den Stuhl zurück, erhob sich, und ging in heftiger Bewegung einige Male im Zimmer auf und nieder.

Josepha faltete ihre Hände, und sagte mit frommem Lächeln: Gott hat dich errettet, nicht ich; ich erfand nichts durch mich selbst; eine höhere Weisheit gab mir Alles ein, was ich thun solle. Als ich an jenem schreckenreichen Morgen in der Höhle erwachte, streckte ich meine Arme nach Robert aus, den ich an meiner Seite zu finden glaubte — sein Platz war leer — ich rief — erhielt aber keine Antwort. Ich sprang erschreckt auf und eilte dem Ausgange zu. Zwischen den Myrthenblättern sah ich mehrere Gestalten sich bewegen; ich hörte meines Vaters Stimme, Roberts Stimme — das Blut gerann in meinen Adern, ich stand sprachlos und starr vor Entsetzen. Endlich näherte ich mich den Büschen, bog die Zweige sanft zur Seite, und sah und hörte nun Alles, was mein Mann schon erzählt hat. Mehrere Male war ich bereit hinzuspringen, und mich vor meines Vaters Füße zu werfen; aber ein Blick auf seine wilden Begleiter, unter denen ich unsren Nachbar Alverde erkannte, dessen Hand ich kurz vorher ausgeschlagen hatte, sagte mir, daß alle meine Bitten vergeblich sein würden. — Sie gingen. Ich trat auf den Bergrücken, warf mich nieder und bat die Gebenedeite um Rettung für meinen armen Robert. Ich wurde erhört. In der fernen Ebene zeigte sie mir einen großen Haufen Krieger — es war Roberts Regiment. Ich flog über Hügel, Thäler und Bergströme; ja, ich glaube gewiß, daß ich von Engeln durch die Luft getragen wurde, so schnell, so leicht und so sicher kam ich fort und erreichte das französische Heer. Der Oberst ging voran; ich warf mich vor seine Füße, und beschwor ihn, Robert und noch mehrere Gefangene zu retten, welche die Guerillas unter den grausamsten Qualen morden wollten: ich bot mich selbst zur Wegweiserin an. Alle Stege und Richtwege nach dem Tuestathale kannte ich genau, und daß ich noch früh genug kam, um meinen Geliebten zu befreien, das haben Sie, mein Herr! nun gehört."

(Beschluß folgt.)

Der halbe Ring.

Eine Erzählung.

(Fortsetzung.)

General. (schalkhaft) Hm! — wahrhaftig schon ihren Namen gemerkt — und ich hört' ihn noch nicht! —

Major. (ungestört) Ich wollte Ihnen aber sagen, Sie haben's blos hier mit meinem Onkel auszumachen, daß ich diesmal Ihre Erwartungen getäuscht habe und nicht zur bestimmten Zeit gekommen bin; er hat mich aufgehalten.

General. Er hat Recht; 's ist wahr. —

Gräfin. Und schon darum hinlänglich entschuldigt, ob ich gleich die Ursache noch nicht weiß.

General. Sollst sie erfahren, Schwester! Eben deswegen komme ich zu

dir. — Siehst du! — Der Major ist in meinen Angelegenheiten schon drei Monate in der Welt herumgezogen; er hat aber — nichts ausgerichtet, und nun will ich selbst reisen, denn die Sache liegt mir sehr am Herzen. Zuerst komm' ich zu dir; du sollst rathen; denn, wenn man etwas sucht und nicht findet, ist Weiberrath oft der beste.

Gräfin. Herzlich gern, wenn ich kann. — Aber.

General. Geduld! Du meinst wohl, alle meine Angelegenheiten so auf dem Nagel zu wissen; aber du irrst. Ein Hauptstück meiner Lebensgeschichte ist dir gänzlich unbekannt. Das muß ich dir erst erzählen. Der Major weiß es selbst noch nicht. Aber — Kinder — heute nicht — Morgen. —

Die Gräfin war ein Weib, und also würden wir zu viel behaupten, wenn wir sagen wollten, es sei ihr gleichgültig gewesen, daß ihr Bruder hier so schnell abbrach, nachdem er ihre ganze Neugier rege gemacht hatte. Indeß sie mußte sich gedulden, und wir können von ihr rühmen, daß sie sich um ein gut Theil besser dabei nahm, als tausend andre Weiber in ihrer Lage gethan haben würden. Der Abend wurde mit andern Dingen verplaudert, die Nacht verschlafen, und sobald den andern Morgen die Chokolade getrunken war, die Bedienten sich entfernt hatten, begann der alte General seine Erzählung.

„Was denkst du wohl, gute Schwester!" — so fing der General am andern Morgen, indem er die Meerschaumpfeife stopfte, seine Erzählung an: „was denkst du wohl, Schwester, wenn ich dir sage, ich habe — eine Tochter? — eine erwachsene Tochter, von welcher du nichts weißt, die ich selbst seit ihrer Geburt nicht gesehen und längst todt geglaubt habe; die aber, wie ich jetzt mit Gewißheit weiß, noch lebt und ich — trotz aller Mühe — nicht auffinden kann. Was meinst du dazu? — Ueberlege es, rathe mir — Schwester! — — Allein, wie kannst du das? ich muß dir ja erst erzählen; und — wie fang' ich das so recht klar an? — — Nun, du weißt, als Kapitain machte ich meinen ersten Feldzug und ward gleich bei der ersten Action blessirt. Die Wunde war nicht gefährlich, die Heilung aber langweilig; ich mußte ein halbes Jahr von der Armee abwesend sein. Damals, laß dir erzählen, hatte ich gewaltige Langeweile; ich lebte auf dem Lande und machte endlich Bekanntschaft im Hause eines Ober-Försters, dessen Tochter mir das erste, ja ich kann sagen, das einzige Mal Liebe einflößte. Antoinette, so hieß sie, war schön an Geist und Körper und — laß dir erzählen — so ungefähr, im Aeußern sanft und still, wie dein Nettchen, ein ganz unverdorbenes Naturkind. — Was konnte mir leichter sein, als die volle Gegenliebe eines solchen Mädchens zu erlangen und sie dann zu allem möglichen zu überreden, zumal da ihr Vater ein gutmüthiger, aber höchst einfältiger Mann war? Ich versprach beiden feierlich, nach geendigtem Feldzuge Antoinetten zu heirathen und — ich war kein Schurke — dieß Versprechen ging mir von Herzen, ob ich gleich nicht wußte, wie ich es bei Lebzeiten unsers Vaters halten wollte. — Kurz — laß dir erzählen, Schwester, die Umstände meiner Geliebten änderten sich — du verstehst mich: Hymen brannte die Fackel zu frühzeitig an! — Ich war indeß gesund geworden und mußte zur Armee. Im nächsten Winter nahm ich Urlaub, meine Antoinette zu besuchen und kam kurz vor ihrer Entbindung an. Der Vater, mir zugethan, hatte sie, um alles Aufsehen zu vermeiden, auf ein einsames Jagdhaus gebracht, das unter seiner Aufsicht stand. Hier verlebte ich wenige Tage mit ihr; sie wurde von einer Tochter entbunden, hatte aber eine so schwere Niederkunft, daß der eilig herbeigeholte Arzt an ihrem Aufkommen zweifelte. — Schwester, laß dir erzählen — es war ein schrecklicher Zustand für mich: ich war der gräßlichsten Verzweiflung nahe. Antoinette aber ergab sich ruhig in ihr Schicksal, sah ihrem Tode mit Gelassenheit entgegen; sie wünschte nur einen vernünftigen Prediger bei sich zu sehen, der sie noch in ihrer Religion unterhielte und das liebe Kind taufte, und unsre Tochter noch vor ihrem Ende in guten Händen zu wissen, da sie richtig voraussahe, daß weder ich, noch ihr Vater, der Wittwer war, uns ihrer gehörig annehmen konnten. — Ich liebte sie so innig, ihre Wünsche waren so gerecht; ich bot also alles auf, dieselben zu befriedigen. — Endlich gelang's mir mit Hülfe meines Kammerdieners. Er stimmte mir bei, daß wir schlechterdings keinen nahen Geistlichen wählen dürften, wenn die Sache verschwiegen bleiben sollte, und schlug mir vor, auf einen, drei Meilen von da entfernten, als bieder bekannten Dorfprediger Jagd zu machen. Die Sache war eilig. — Ich entschloß mich daher zu einem Wagestück, und ließ den gedachten Pfarrer — es war eben Sonntag, durch meine Leute auf einem Filialwege aufheben und mit verbundenen Augen aufs Jagdhaus bringen. Ich empfing ihn maskirt, entschuldigte mein Betragen und — laß dir erzählen — ich fand einen wackern Mann, der Antoinetten edel zum Tode bereitete, das Kind gerührt taufte und so unsern Beifall gewann, daß wir beschlossen, ihm unser Kind anzuvertrauen. Herzlich ging er es ein; ich setzte ihn hundert Thaler Kostgeld aus, bekräftigte es und ließ eine Schrift über diese Handlungen aufsetzen, gab ihm ein Exemplar davon, brach meinen Lieblingsring entzwei und legte dazu die eine Hälfte desselben, zum Kennzeichen, uns einst wieder zu finden. Der ehrliche Pfarrer reisete noch denselben Abend mit meiner Tochter ab, und den Morgen drauf starb meine Antoinette." — Hier machte der General eine Pause und weihte dem Andenken seiner Geliebten redliche Thränen. Es herrschte eine feierliche Stille, die er endlich fortsetzend unterbrach.

„Ach, Schwester, es war die fürchterlichste Lage meines Lebens! — Ihr Andenken ist mir heilig — aber — zur Sache. — Drei Jahre hindurch ging alles ordentlich; ich konnte dem Prediger das Geld richtig bezahlen, nach meiner Tochter mich erkundigen. Jetzt trat die unglückliche Periode meines Lebens ein: du weißt, ich mußte in russische Dienste, und da vertraute ich meine geheimen Angelegenheiten einem geprüften Freunde. Als ich aber nach vier Jahren zurückkehrte, erfuhr ich, daß mein Freund bald nach meiner Abreise gestorben sei, und mein wackrer Pfarrer also in langer Zeit nichts mehr erhalten hatte."

„Hier beging ich freilich einen groben Fehler. Ich hätte gleich die wirksamsten Anstalten treffen sollen; allein, gute Schwester, du erinnerst dich gewiß noch, in welchem Wirrwarr von Geschäften und zum Theil sehr unangenehmen Empfindungen ich damals verwickelt ward. Ich trat nicht nur bei unserm jetzigen Souverain in Dienste, sondern unser Vater drang auch mit aller Gewalt in mich, daß ich mich vermählen sollte, und meine politische Ehe kam wirklich nach einiger Zeit zu Stande. — Laß mich darüber weggehen, Schwester. Endlich als ich zur Ruhe kam, schickte ich meinen treuen Kammerdiener ins Geheim nach jenem bewußten Dörfchen; er brachte aber die traurige Nachricht zurück, mein Pfarrer sei lange schon viele Meilen weiter versorgt worden, und das Kind, das er bei sich habe, sei gestorben. Jetzt — da ich mit Gewißheit weiß, daß diese Nachricht falsch gewesen — kann ich durchaus nicht begreifen, wie ich mich damals beruhigen konnte: denn der Pfarrer mußte doch ohne sonderliche Mühe zu erfragen sein. Aber freilich meine damalige, gedrängte, unangenehme Lage! — In einen neuen Krieg verwickelt, bewacht von meinem strengen Vater und noch mehr von einer eifersüchtigen Gemahlin unterließ ich alle Nachforschungen. Indeß wurde ich ein Vater vieler Kinder und — zu meiner Schande muß ichs sagen — mein erstes liebstes Kind, die Tochter meiner Antoinette vergaß ich auf lange Zeit. — Aber — Schwester — da nun alle meine Kinder nach und nach dahin starben, da ihnen auch meine Gemahlin bald selbst nachfolgte, da ich einsam da stand in dieser kalten Welt ohne Liebe, — allein — Schwester, da erwachte desto heißer die Sehnsucht nach jener in meiner Seele! Jetzt — laß dir erzählen — jetzt hielt ich mit allem Fleiß Nachfrage, um wenigstens Gewißheit zu erlangen, aber es war zu spät. Meine besten Quellen waren in der langen Zeit vertrocknet; die Personen, die mir hätten Licht geben können, gestorben; ich richtete nichts aus, schloß mich mit meinem Kummer ein, und wurde, wie ihr mit Verwundern mich erkanntet, ein Menschenfeind. — Aber — aber — Schwester, laß dir erzdhlen, denke dir meine Empfindungen, als ich dieß (der General zog ein Zeitungsblatt aus der Tasche) kürzlich in den Zeitungen las: Der halbe Ring sucht seine andere Hälfte! Ich taumelte vor Freude und flog nach Lauen, und — erfuhr nichts: denn Mademoiselle Ehrlich, bei welcher man sich melden sollte, war todt."

Ehrlich! Ehrlich! rief die Gräfin, so hieß ja der Vater meines Nettchens — und damit zog sie die Klingel mit der größten Heftigkeit. Dem General fiel die Pfeife auf den Boden, mechanisch griff er nach seiner Brieftasche, legte die bewußte Schrift und den halben Ring vor seine Schwester auf den Tisch, und sagte weiter nichts, als: „laß dir erzählen, Schwester, der Mann selbst hatte kein Kind." — Jetzt hüpfte Nettchen herein; der General streckte schon seine Arme nach ihr aus, und rief ihr entgegen: Kind — Kind, hieß dein Vater Ehrlich und war Pfarrer?" — „Ja!" „O, so kennst du vielleicht diese Schrift und diesen halben Ring!" — Nettchen wurde blaß und roth zugleich, lief ohne ein Wort zu sagen fort und brachte ihr Kästchen. Der Ring paßte, die Schrift war dieselbe; Vater und Tochter umarmten sich — für Fühlende bedarfs hier keiner Worte! —

Jetzt war die Reihe an dem Herrn Major. Auch er erzählte, was der Leser schon weiß, bat sein liebes Mühmchen um Verzeihung und bot ihm zur Vergeltung seine Hand an, und das liebe Mühmchen — das im Grunde dem feurigen Grafen nicht abhold war — schlug ein, und Mutter und Onkel klatschten Beifall.

Der General nahm seinen Abschied und zog zu seinen Kindern; der Major ward ein braver Gatte, ein guter Vater, und Nettchen eine treue Gattin, eine zärtliche Mutter, und im Sonnenglanze des Glückes reiner Seelen flossen ihre Tage dahin, und — so pflegte meine selige Amme oft das witzigste Mährchen sehr witzig thuend zu schließen — wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch!

* * *

Beobachtungen.

Das Elend in Irland.

Allgemeine Klagen über die jetzige Noth lassen sich auch bei uns hören und mit vollem Rechte, denn bald wird es unmöglich sein die Sechs-Pfennig Semmeln mit bloßem Auge zu sehen und das Brodt wird auch von Tage zu Tage kleiner; aber doch ist noch welches da, noch ist die Noth nicht so groß, wie gern einige Spekulanten (man könnte einen passenderen Namen für diese Are Spekulanten finden, welche auf den Hunger ihrer Mitmenschen speculiren) die dick und fett dabei werden, sie machen wollen; wir wissen daß noch Getreide bei uns ist und die Regierung alles aufbietet die Noth zu erleichtern. —

Was sollen aber die armen Irländer thun? folgendes:

Ein Friedensrichter eilt auf die Nachricht, daß in einem Orte seines Bezirks die fürchterlichste Noth herrsche, mit Lebensmitteln dahin und findet einen Anblick der den Hartherzigsten zu Thränen rühren, der den Geizigsten zum Geben bestimmen würde. In der ersten Hütte, denn Häuser können die Wohnungen dieser Armen nicht füglich genannt werden, herrscht eine gräßliche Ruhe nur selten vom fürchterlichen Aechzen und Seufzern unterbrochen; unterhalb verfaultem Strohe liegen ein Paar Kinder deren starrer Blick hinlänglich zeigt, was sie bereits ertragen; auf den Ruf des Friedensrichters „Brodt! Brodt!" stürzen sie herbei mit wilder Begier das lang Entbehrte verschlingend und auch die Eltern schleppen sich zu dem Manne das fürchterlichste Bild des Elends zeigend; er besucht die nächste Wohnung und findet ein Paar Leichen.

„Eine unheimliche Stille," sagt er selbst in einem anden Herzog von Wellington gerichteten Brief „herrschte im ganzen Orte, kein Zeichen des Lebens, überall nur das Bild der höchsten Noth, dort ein Säugling tod in den Armen seiner todten Mutter und da eine ganze Familie, die dem Hunger erlegen."

Raub und Mord herrscht durch das ganze Land und wo das Volk Getreide antrifft bemächtigt es sich desselben ob mit Güte oder Gewalt, darin macht es keinen Unterschied. Der Hunger verlangt Nahrung und das Leben schätzt der Mensch über Alles. So schilderte der Friedensrichter in dem oben erwähnten Briefe an den Herzog von Wellington das Elend und bat um Hülfe für seine Landsleute.

t—.

Lokales.

Breslau, den 3. Januar 1847. In der heutigen recht zahlreich besuchten Versammlung des hiesigen Vereins gegen das Branntweintrinken gab Prediger **Kutta** zuvörderst Nachricht über den gegenwärtigen Stand der Vereinssache in Breslau, wonach die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder bis zum Schlusse des Jahres 1846 sich auf 404, der gegenwärtig noch dem Verein angehörenden auf 331 belief, dagegen etwa 30 als unsicher bezeichnet und ersucht wurden, entweder ihr freiwillig gegebenes Wort zu halten, oder aus dem Vereine zu scheiden. Unter den seit dem September vorigen Jahres Aufgenommenen befindet sich ein früher gestrichenes Mitglied, das, nachdem es die Leiden des Branntweins, so wie die daraus entspringende Noth nochmals empfunden hatte, sich wieder dem Vereine angeschlossen hat. Die zwar langsame, aber erfolgreiche Ausbreitung der Grundsätze des Vereines, die gesegneten Früchte desselben, die gar oft unverkennbar an den Tag traten und heut in dem Bekenntnisse eines Geretteten offenbar wurden, die noch wenig erkannte Hülfe, welche der Verein nicht durch Geld, sondern durch sein entschiedenes Zeugniß auch solchen Familien gebracht hat, die dem Vereine aus irgend welchen Vorurtheilen sich anzuschließen unterlassen, erhoben die Anwesenden zu festem Vertrauen auf den, von dem allein wahre Hülfe kommt, und entflammten ihre Liebe zu neuer Thätigkeit in dem neuen Jahre. Ueberdies wurde den Versammelten an zwei Geschichten klar, daß der Branntwein allmälig und unbemerkt die Menschen ins Verderben, sogar zum Selbstmorde führt, und nur durch die vereinten Bestrebungen der Enthaltsamen erfolgreich bekämpft und unschädlich gemacht werden kann, was durch den Verein geschieht, zu dessen öffentlichen Monats-Versammlungen, wie bekannt, Jedermann freien Zutritt hat und sehr gern gesehen wird. Es mag hier nicht unerwähnt bleiben, daß diesmal eine höhergestellte Militairperson in den Versammlung sich befand und gewiß einen guten Eindruck machte. Möchten doch die Worte, die der regierende König Schwedens in einer Unterredung mit Professor Dr. Kranichfeld sprach, in Erfüllung gehen: „**Die höheren Stände werden auch in Deutschland nicht zurückbleiben. Sie können es noch nicht glauben, daß das Branntweintrinken wirklich so viel Elend veranlaßt. Die dadurch veranlaßten Störungen des geselligen Lebens sind wirklich sehr groß und schrecklich, im Norden von Deutschland ebenso wie bei uns!**"

Genauere und speciellere Nachrichten über die Vereinssache will ein Monats-Blatt geben, das ½ Bogen stark von dem Prediger Kutta herausgegeben wird, und für 6 Pf. in der Buchhandlung von **Josef Max** u. **Comp.**; sowie bei dem Herausgeber und den Assistenten des Vereines zu haben ist. Bereits sind die Nummern des November und December erschienen. Die nächste Monats-Versammlung findet Sonntag den 7. Febr. Nachmittags 5 Uhr im rathhäuslichen Fürstensaale Statt.

Kutta.

Breslau, 5. Januar. — Die Nr. 4 der **Ressourcen-Zeitung** enthält in Kürze das Resultat der jüngsten Sitzung der Commission zur Reorganisirung der hiesigen Schützengilde. Es ist darin beschlossen worden, der Gilde einen allgemeinen Charakter zu geben, so zwar, daß **jeder Bürger** gehalten sein soll' derselben beizutreten und den auf ihn fallenden Wachtdienst persönlich abzuleisten. Die dienstfähige Mannschaft, die hiernach aus 4500 bestehen würde, soll in 28 Compagnien zerfallen. Jede Compagnie wählt aus ihrer Mitte Unteroffiziere, Lieutenants und Hauptleute. Das ganze Bataillon wählt aus seiner Mitte den Major, und sämmtliche Offiziere den Oberst. Das Musikchor besteht aus 28 Hornisten. Der Generalstab, welcher nur der beschließende Theil ist, während der Oberst die Ausführung hat, soll mit Einschluß des zu den Berathungen hinzuzuziehenden Obristen nur aus 7 Mitgliedern bestehen, nämlich drei aus dem Magistrate, drei aus der Stadtverordneten-Versammlung und dem Oberst. Die Bekleidung aller Bürger soll durchaus nichts Prunkendes haben und nichts, was nach gewöhnlicher Uniform aussieht. Der Gemeine trägt über seiner gewöhnlichen Kleidung eine blaue Blouse, welche durch einen Gurt, an dem der Hirschfänger hängt, über den Hüften gehalten wird. Die Kopfbedeckung besteht aus einer Mütze mit schwarzem Wachstuch überzogen. Die Beinkleider sind von schwarzem Tuch. Die Büchse ist die Waffe. Unteroffiziere und Offiziere ꝛc. sind nur durch geringe Abzeichen unterschieden.

Sr. Majestät haben geruht dem Zimmerpolirer **Blümel** hierselbst die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen.

Communal-Angelegenheit.

In Folge der, im Laufe des verflossenen Jahres, vorgenommenen Regulirung der Realsteuer, soll, wie verlautet, eine Ermäßigung derselben beschlossen, und die darauf bezüglichen Anträge und Ermittelungen den städtischen Behörden bereits zur Berathung resp. Beschlußnahme vorliegen; und es darf, auf die liberale Gesinnung und Gerechtigkeitsliebe derer, denen die Leitung unserer Stadt-Angelegenheiten anvertraut worden, bauend, der Hoffnung Raum gegeben werden, mit dem begonnenen Jahre eine Ermäßigung der bisher nicht unbedeutenden Lasten, unter denen namentlich die **Realsteuer** oben anzustellen ist, ins Leben treten zu sehen. — Bekanntlich ist mit dem Beginn des vorigen Jahres bereits eine Ermäßigung der **Personalsteuer** in den unteren Classen bis zur Höhe des Einkommens von 450 Rthlr. aufsteigend, eingetreten, es kann demnach auch nicht unbillig erscheinen, wenn auch die **Realsteuer** einigermaßen herabgesetzt würde. Wie Referent erfahren, soll nämlich statt der Besteurung des Reals mit 10 Prozent vom Netto, die Heranziehung mit 5 Prozent vom Brutto-Ertrage eintreten. Wie wesentlich, abgesehen von der erleichterten Berechnung für den Betheiligten selbst, denn die Abziehung des ½ vom Brutto, zur Ermittelung des Netto, nicht selten zu unrichtigen Ansichten und unrichtigen Resultaten führte, dieser neue Steuer-Modus namentlich für die, von der Mitte der Stadt entfernter liegenden Grundstücke, den ohnehin so manche Bequemlichkeit, denen in der innern Stadt gelegenen gegenüber, abgeht, durch eine **Gleichstellung** der Steuer mit den letztern, eine Ermäßigung herbeiführt, wird eine kurze Beleuchtung deutlich herausstellen. Die Abschätzung des einen Drittheils von der nach der Abschätzung ermittelten Brutto-Summe, bei der Besteurung des Netto-Ertrages, wurde nämlich auf Baulichkeiten, ausfallende Miethzinsen u. s. w. gerechnet, wie wenig dies aber mit der Wirklichkeit bei den, im mittleren Stadttheile, gegen die entfernter liegenden Realitäten, im Einklang steht, davon wird sich gewiß Jeder überzeugen, der nur einen oberflächlichen Blick je darauf gerichtet hat. Einem Grundstücke, welches in Folge seiner günstigen Lage durch eine einzige Räumlichkeit mehr Ertrag gewährt, als ein paar Grundstücke, minder günstig gelegen, zusammengerechnet, wird ein Drittheil für Baulichkeiten und ausfallende Miethzinsen bei der jetzigen Besteurung zu Gute gerechnet, deren Betrag in der Wirklichkeit oft nicht den zehnten Theil ausmacht, während die Baulichkeit und Ausfälle dieser Grundstücke ungleich größere Opfer erfordern. — Ohne das unbestreitbare, die größeren inneren Grundstücke getroffene Soulagement denselben mißgönnen zu wollen, muß auf der andern Seite eine, durch die neue Besteurung erzielte, **Gleichmäßigkeit**, nur als ein Act der Gerechtigkeitsliebe, durch die haushälterische und weise Verwaltung ermöglicht, dankbar anerkannt werden.

Miszellen.

In Paris haben die Bäcker dies Jahr die Neujahrs-Geschenke abgeschafft, welche die Kunden in Kuchen oder Mehl erhielten, dagegen 800,000 Pfund **gutes Brod zur Vertheilung unter die Armen abzuliefern versprochen.**

Was das erstere anbetrifft, so haben unsere Bäcker bereits früher für nöthig erachtet die Geschenke abzuschaffen, ob sie aber den Armen, wenn auch nur 10,000 Pfund, gutes Brod zum Geschenk geben werden, darüber herrscht bis jetzt noch ein gewisser Zweifel.

Taufen

U. L. Frauen. Den 25. Dezember: 1 unehl. S. —

St. Dorothea. Den 27. Dezember: 2 unehl. T. — Den 28.: d. Flügelträger R. Hänisch S. —

St. Adalbert. Den 26. Dezember: d. Schneidermstr. G. Lamla S. — d. Dekonom C. Wild T. — d. Tagarb. A. Böhm T. — d. Stellmacher J. Walter S. — 1 unehl. S. —; 2 unehl. T. — Den 31.: 1 unehl. S. — Den 3. Januar: 2 unehl. T.

St. Matthias. Den 26. Dezember: d. Schneider R. Becker T. — d. Schneider J. Beier T. — d. Tischlerges. L. Salasky T. — d. Unteroffizier im 11. Inf.-Regmt. 6. Comp. J. Segel T. — Den 27.: d. Schuhmacherges. A. Jäkel S. — d. Schneiderges. A. Spinde T. — Den 1. Januar: d. Tischlerges. Kupke S. — Den 3.: d. Haushälter Wandel T. — d. Tagarbeiter Woide S. —

St. Corpus Christi. Den 25. Dezbr.: d. Tischlermstr. J. Krüger S. — Den 26.: d. Fabrik-Arbeiter J. Malischke S. —

St. Mauritius. Den 20. Dezember: d. Zimmermann Schätzler T. — d. Bahnwärter Schenkel S. — d. Feuermann Scheuer S. — d. Kutscher Römer T. — d. Tagarbeiter Schmiereck S. — Den 22.: d. Arbeiter Möbus S. — Den 25.: d. Kattundrukker Panower S. — Den 26.: d. Tagarbeiter Händel T. — Den 27.: d. Kaufmann O. Molinari T. — d. Schuhmacher Hilgermann S. — Den 28.: d. Fleischermeister Grunert S. — Den 3. Januar: d. Böttcher Herrmann S. — d. Schmiedegesellen Polczyk S. — d. Erbbauer Jäkel in Radwanitz S. — Den 4.: d. Conditor Thamm T. —

St. Michael. Den 20. Dezember: d Bürger und Bäudler Alscher S. —

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abfahrt f. 8, NM. 5, Ank. fr. 9 U. 10 M., Abf. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7 U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U, 30 M. bis Bunzlau; Ank. 6 U, NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. von Lissa 1¾ U. NM.

Postenlauf.

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7 —½8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6 — 7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12 — 1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. und 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. und 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg. 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.; h) nach Glogau, Abf. 6 U. Ab., Ank. 6½ U. fr.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 9. Januar: **„Norma."** Große lyrische Oper in 2 Akten. Musik von Bellini.

Vermischte Anzeigen.

Zur Tanz-Musik
in Rosenthal auf Sonntag den 10. d. M. ladet freundlichst ein

Seifert

Einladung
zur Schlittschuh und Pickschlittenfahrt nach Grüneiche. Die Bahn befindet sich im besten Zustande, für Conzert und prompte Bedienung ist auf's beste besorgt. **Bold.**

Fertige Särge
von Eichen- und Kiefernholz, sind zu jeder Größe zu den möglichst billigsten Preisen zu haben Sandstraße Nr. 6, bei

J. Schorske,
Tischlermeister.

Eine kleine Mangel
wird zu kaufen gesucht.
Kleine Groschengasse Nr. 6,
beim Wirth.

Ackerland in der Sand-Vorstadt ist in Beeten zuverpachten. Das Nähere Lehmdamm Nr. 8.

Stiefeln
von haltbarem Leder werden gegen baldige Zahlung für 2 Rthlr. 10 Sgr. ganz modern und sauber verfertigt.

A. Pohle,
Hummerey Nr. 20.

Ein junger kräftiger Bursche findet Beschäftigung im lithographischen Institut

H. Stein,
Ring Nr. 51.

Sofort oder Ostern zu beziehen sind zwei Mittelwohnungen zu drei Stuben ꝛc. so wie Parterrelokal zu Wohnung mit Werkstatt, oder Verkaufslokal geeignet. Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 43. Näheres daselbst im 3. Stock beim

Sergeant Aster, oder
Ring Nr. 4 im Gewölbe.

Eine schöne lichte Wohnung, bestehend aus 1 Stube und 2 Kabinets, ist von jetzt bis Termin Ostern für einen ganz geringen Miethpreis zu vermiethen. Zu erfragen

Weintraubengasse Nr. 7,
parterre.

Ufergasse Nr. 20
ist ein Garten als Niederlage zu vermiethen.

Schlafstellen sind bald zu beziehen
Nikolaistraße Nr. 37,
drei Stiegen.

Hasenfelle werden zu höchsten Preisen gekauft bei Weinert. Leinwandbaude am Ringe, der Becherseite Nr. 20 gradeüber.

Laasaner Braunkohle à Tonne 12 Sgr. offerirt die Hermsdorfer Steinkohlen-Niederlage von

C. A. Leupold & Comp.,
Freiburger Bahnhof, 2ter Güterspeicher, Stube Nr. 3.

Mieths-Kontrakte, das Buch 20, das Stück 1 Sgr.
Klage-Formulare, für Schiedsmänner, das Buch 8 Sgr., das Stück 6 Pfennige,

vorräthig bei

Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechtsstraße Nr. 6.

Bockbier wie frischer Hasenbraten ist täglich zu haben in der Restauration Stockgasse Nr. 10.

Seidel, Restaurateur.

So eben ist erschienen und in der Buchhandlung Heinrich Richter, (Albrechtsstraße Nr. 6) bei dem Verfasser (Kleine Groschengasse Nr. 15) und von den betreffenden Colporteuren zu beziehen:

Des
Gabeljürgen
Wanderung durch Breslau
in der
Neujahrsnacht 1846 auf 1847.
Lokalscherz
von
Gustav Roland.
Preis 1 Sgr.

Bei Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Neuestes schlesisches Kochbuch,
oder
gründliche Anleitung,
alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten.

Ein unterweisendes und unentbehrliches Handbuch für Schlesiens Töchter und angehende Hausfrauen, auch ohne alle Vorkenntnisse sich über die Bedürfnisse luxuriös besetzter Tafeln, so wie über den einfachsten Tisch bürgerlicher Haushaltungen zu belehren.
Herausgegeben von einer erfahrenen schlesischen Hausfrau.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis 6 Sgr.

Bei der jetzigen, so allgemein vorherrschend gewordenen Erziehungs-Methode der weiblichen Jugend, sie nach zurückgelegten Schuljahren mehr zu feinen weiblichen Handarbeiten, als zur Besorgung der Küche anzuhalten, wird es uns gewiß jeder junge Ehemann und Hausvater Dank wissen, wenn wir durch dieses kleine Kochbuch die Zahl der vorhandenen noch vermehren, indem wir durch die darin uns zur Pflicht gemachte möglichste Einfachheit und Wohlfeilheit der angeführten Speisen die junge Gattin und Hausfrau in den Stand setzen auch beim Mangel eigener Kenntnisse, Erfahrung und Uebung, bei selbst mäßigen Einkäufen eine schmackhafte Mahlzeit mit möglichster Abwechselung der Speisen zu bereiten.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.